

Ich vergesse, was dahinten ist

Autor(en): **Ragaz, Leonhard**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **34 (1940)**

Heft 2

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-137633>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ich vergesse, was dahinten ist.

Ich vergesse, was dahinten ist, strecke mich nach dem, was vornen ist und trachte so, das Ziel im Auge, nach dem Kampfpriis meiner Berufung von oben durch Gott in Christus. Philipper 3, 14.

Ich habe in meiner letzten Betrachtung in Aussicht gestellt, daß ich vielleicht auch einmal auf das *Vergessen* zu sprechen kommen werde. Da nichts anderes dringlich dazwischen tritt, so will ich es gerade diesmal tun und damit das von „Arbeiten und nicht verzweifeln“ Gesagte fortführen. Davon darf mich nicht der Gedanke abhalten, daß heute vor den gewaltigen *allgemeinen* Dingen die mehr *persönlichen* zurückzutreten hätten. Denn abgesehen davon, daß diese allgemeinen Dinge in den „Neuen Wegen“ deswegen nicht zu kurz kommen, haben wir auch in solchen Zeiten, wie sie jetzt sind, ein persönliches Leben mit all seinen Aufgaben und Schwierigkeiten zu führen. Auch besteht für uns zwischen „Sozial“ und „Individuell“ kein Gegensatz und soll vom Reiche Gottes aus auch das Persönliche erst recht zur Geltung kommen — dem Trachten nach dem Reiche „hinzugetan“ werden. Wobei auch noch zu fragen wäre, ob das Vergessen nicht auch eine sehr große „soziale“ Bedeutung habe, eine Bedeutung für das Leben der *Gemeinschaft*, im Kleinen und Großen.

I.

Zu den Elementen, welche jene *Verzweiflung* hervorrufen können, von der wir letztes Mal geredet haben, gehört sicher ganz besonders das *Nicht-vergessen-können*, die Belastung durch das, was *geschehen* ist: was an uns geschehen ist vom Leben, vom Schickfal, von den Menschen, von der Welt, von der Gesellschaft her, und vielleicht noch mehr was wir selber getan, und das bedeutet in diesem Zusammenhang: *gefehlt* haben. Denn, um dies gleich zu sagen, wir vergessen zwar sehr leicht, was wir Gutes, aber sehr schwer, was wir Böses (vielleicht bloß vermeintlich Böses) erfahren, und wenn wir nicht selbstgerecht oder eitel sind (aber für solche schreibe ich ja nicht), so haftet das, was wir Gutes *tun* (und das gibt es ja auch, trotz den Theologen), viel weniger in unserem Gedächtnis als das Gegenteil. Aber wie dem auch sei, was geschehen ist, zum mindesten ein Teil davon, *belastet* uns, kann uns *furchtbar* belasten, bis zur Verzweiflung belasten. Oft schon im Kleinen oder scheinbar Kleinen: etwa ein gesprochenes oder auch nicht gesprochenes Wort, eine getane oder nicht getane, scheinbar unbedeutende Tat, sie können uns manche Tages- und noch mehr Nachtstunden quälen. Aber erst die *großen* Dinge des Lebens, und erst die *angesammelte* Tat, das angesammelte Erleben, das *gehäuften* Schickfal, die gehäuften Schuld! Freilich, so lange das Leben noch wesentlich *vor* uns liegt, solange noch der Rausch der Jugend braust oder die Lei-

denſchaft des reiferen Lebens glüht, wird dieſe Belaſtung nicht empfunden, oder doch nur in Augenblicken, obſchon gerade hier geſchieht oder getan wird, was ſich nicht mehr abſchütteln oder gutmachen läßt — ſcheinbar wenigſtens. Aber wenn der Abend naht und die Schatten tiefer werden! Dann ſinkt dieſe Laſt des Vergangenen ſchwerer und ſchwerer auf die Seele. Dann kommt die Stunde der Rechenſchaft; dann tönt es durch den Garten: „Adam, wo biſt du?“ Dann ſteigt die Erinnerung mächtiger auf und mit ihr wieviel Schickſal, wieviel Schuld, wieviel Irrweg, wieviel Schwäche, wieviel Verfehlung gegen die Liebe und gegen die tiefere Wahrheit, wieviel Verſagen, wieviel Getanes, das nicht hätte getan werden ſollen, und, was faſt noch ſchwerer iſt, wieviel Nichtgetanes, das — vielleicht an Stelle von Anderem, Nichtigem, jetzt als nichtig Erſcheinendem oder doch weniger Wichtigem — hätte getan werden ſollen. Das ſind ja nicht bloß Tropfen von Schuld und Schickſal, ſondern Ströme, ja Meere, nicht zu meſſen; das ſind ja nicht bloß einzelne Ankläger, ſondern Scharen, ja Heere, nicht zu zählen. Sie drängen hervor aus dem Dunkel der Vergeſſenheit, das ſie verhüllt hatte, ſie drängen heran bei Tag und bei Nacht, und mit ihnen die Verzweiflung.

Wer in der Sonne kämpft, ein Sohn der Erde,
Und feurig geißelt das Geſpann der Pferde,
Wer brünſtig ringt nach eines Zieles Ferne,
Vom Staub umwölkt — wie glaubte der die Sterne?

Doch das Geſpann erlahmt, die Pfade dunkeln,
Die ew'gen Lichter fangen an zu funkeln,
Die heiligen Geſetze werden ſichtbar,
Das Kampfgeſchrei verſtummt. Der Tag iſt richtbar.

Was die *Vergangenheit* ſo furchtbar macht, was, ſagen wir es ruhig, ſie zur *Hölle* macht, machen kann, das iſt ihre ſcheinbare *Unabänderlichkeit*. Was geſchehen iſt, das iſt geſchehen. Daran iſt nichts mehr zu ändern. Das iſt für ewig geſchehen. Die ehernen Tore ſind geſchloſſen; da hilft kein Rütteln mehr. Nur Eins ſcheint übrig zu bleiben: das *Vergeſſen*. *Ändern* kann man nichts mehr, aber man kann vergeſſen.

II.

Aber *kann* man wirklich vergeſſen? Man kann das Geſchehene wohl in das Dunkel oder Halbdunkel des Unbewußten oder Halbbewußten verdrängen, aber *lebt* es dort nicht? Nicht erſt recht? Und kann es nicht jeden Augenblick lebendiger als je in den Tag des Bewußtſeins emporſteigen? Iſt Vergeſſen nicht bloß eine Betäubung mehr und eine Unwahrheit mehr?

Soll man vergeſſen? Iſt es nicht vielmehr heilige Pflicht, daß man *nicht* vergißt? Sollte man denn umfonſt Erfahrung gemacht haben, mit ſich

selbst, mit den andern, mit der Welt, mit dem Leben, mit dem Schicksal? Ist es nicht lebenswichtig, daß man das in treuem Gedächtnis festhält?

Sicher ist es so. Und es muß dazu bedacht werden, daß die große Gefahr unserer Zeit eigentlich weniger das Nichtvergeffen ist als das Vergeffen — das *falsche* Vergeffen. In früheren Zeiten, in Zeiten der Stille, der Befinnung, des tieferen Geisteslebens, der stärkeren Hereinwirkung der ewigen Mächte, sagen wir: in den Zeiten der *Seele*, in den Zeiten Pascals und Kierkegaards noch, da mochte das *Nichtvergeffen* zur großen Gefahr werden — aber heute? Heute leben wir ja in der großen *Betäubung* einer entgotteten und entseelten Welt. Heute leben wir ja im *Augenblick*, aber nicht im Augenblick *Gottes*, im Augenblick der *Entscheidung*, wie ihn Kierkegaard so tief empfunden hat, sondern im Augenblick der *Welt*, im Augenblick *Satans* auch, in der Eile, im Atom, in der Auflösung der Seele, in der Betäubung — noch einmal —, in der „Gleichschaltung“, in der Verfassung, in der Vergleichgültigung. Sollte man da Vergeffen raten und nicht vielmehr Erinnerung? Sollte man da noch Vorwärtsrennen predigen und nicht vielmehr Stillehalten? Sollte man da Abkehr verlangen und nicht vielmehr Einkehr? Gibt es nicht ein Vergeffen, an dem die Seele verloren geht? Und zeigt sich dann die Strafe der Unwahrheit nicht darin, daß man dann eben *nicht* vergißt? Daß man dann erst recht von dem Gespenst der Vergangenheit verfolgt wird und sich in immer neue und tiefere Betäubung, sei's grobe, sei's feine, flüchten oder zum Psychoanalytiker gehen muß?

Nein, lautet demgegenüber die Losung: *Nicht vergessen, sondern verarbeiten! Nicht fliehen, sondern standhalten!* Du vertreibst das Gespenst am ehesten, wenn du ihm ins Auge schaust. Fasse nur Mut — du wirst das Wunder erleben. Erst recht nicht vergessen! Wir haben gerade für unser tieferes Leben nichts so sehr nötig als ein gutes Gedächtnis. Wir haben nichts so sehr nötig, um ein Wort Bergsons zu brauchen, das in diesen Zusammenhang gehört, als *Dauer*. Sie aber hängt aufs engste zusammen mit Carlyles *Treue*. Diese Elemente der Seele werden nur durch die *Erinnerung* festgehalten. Sie allein führt, wie schon das Wort selbst ja ausdrückt, nach Innen, und strömt, in Wechselwirkung, aus dem Innen. *Festhalten* müssen wir, was wir vom Leben gelernt haben; festhalten, was uns Gott gesagt hat; festhalten unser Schicksal und auch unsere Schuld. Ja, auch sie! Gerade sie! Sie sind, beide, das Heiligtum unseres Selbst. Ihnen nicht entfliehen! Gerade in ihnen begegnet uns Gott. Keinen Schleier der Selbsttäufchung vor die Augen ziehen! Ihnen ins Antlitz schauen, tapfer, fest, unverwandt! *Das* rettet vor der Verzweiflung. Denn damit stehen wir, wie gesagt, vor uns selbst und vor Gott.

Und doch — sollten wir nicht auch *vergeffen* dürfen, vergeffen *müssen*? Sollen wir, dürfen wir uns immer wieder dem Vergangenen zuwenden, an diese eiserne Wand starren? Sollen wir immer

wieder das Geschehene aufwühlen, die Nachtgespenster aufscheuchen, die Dämonen heraufbeschwören? Sollen wir das Vergangene immer wieder gegenwärtig machen? Muß das nicht *lähmen*? Muß das nicht zuletzt doch wieder der *Verzweiflung* Gewalt einräumen?

III.

Nein, wir dürfen nicht nur, wir sollen vergessen. Es gibt ein *wahres*, von Gott selbst gebotenes Vergessen. Und das ist ein hohes Wunder der Erlösung.

Es gibt eine Erlösung von der Vergangenheit.

Es gibt ein Wort, das die ehernen Pforten öffnet: es heißt *Vergebung der Schuld*. Eine Stimme ruft: „Deine Sünden sind dir vergeben. Stehe auf und wandle!“ Diesen Ruf mußt du hören. Du *kannst* ihn hören, *sollst* ihn hören. Du hörst ihn aber nur, wenn du vor Schuld und Schicksal nicht irgendwie geflüchtet bist, sondern ihnen standgehalten hast. Oeffne nur Auge und Ohr: es ist Einer da, von dem dieser Ruf zu dir kommt. Das ist dann ein Schöpfungswunder, das Wort einer *neuen* Schöpfung. „Ist Einer in Christus, so ist er eine neue Schöpfung. Das Alte ist vergangen, Neues ist geworden.“

Wir dürfen, wir können, wir sollen vergessen. Nur nach eingestandener, bereuter, vergebener Schuld. Dann aber dürfen, können, sollen wir. Trotz, ja gerade unter *Buße* und *Sühne*.

Kann man denn aber alle Schuld fühlen? Gibt es nicht unwiderbringlich Zerstücktes?

Nein, das gibt es nicht! Man kann *alles* fühlen, wenn nicht direkt, so doch indirekt. Und die Umkehr zum Vater *ist* ja schon Sühne. Er gibt dir sofort das beste Kleid, den Ring an den Finger und bereitet dir das Fest. Du wirst dann erst recht fein gehorsamer Sohn sein und gutmachen — wirst es können — in seiner Allmacht. Und wenn du auf dem Richtplatz stündest und eine Gutmachung in *diesem* Leben scheinbar nicht mehr möglich wäre — du *hast*, dich zu *Gott* wendend, in der Buße, auch gefühlt; du darfst, du sollst vergessen.

Wir können und dürfen nicht nur, wir *sollen* anerkannte, bereute, vergebene Schuld vergessen. Es ist nicht recht, wenn wir es *nicht* tun. Bedenke doch: Was würdest du als Vater, als Mutter, zu einem Kinde sagen, das sich gegen dich verfehlt hätte, dem du aber längst verziehen hättest und das nun immer und immer wieder käme, um aufs neue über sein Vergehen zu jammern und aufs neue um deine Vergebung zu bitten? Würdest du nicht zuletzt ungeduldig werden und zu ihm sagen: „Geh' mir jetzt doch weg mit diesem ewigen Zurückkommen auf etwas, das erledigt ist! Geh' an dein Werk und mache mir Freude.“ Sollte Gott nicht auch so mit uns sein? Spricht nicht Jesus auch so zu uns? Stehe auf und wandle!

Was aber von der Schuld gilt, an die wir vor allem denken, weil sie das Schwerste ist, das gilt auch vom *Schicksal*. Die „neue

Schöpfung“ schließt auch das Schickfal ein. Das Schickfal hört in Christus auf und an seine Stelle tritt die Berufung. Es gibt in Christus, vor Christus, kein Fatum. Aus Rätfel wird Sinn, aus Dunkel wird Licht, aus Fluch wird Segen. „Das Alte ist vergangen, Neues ist geworden.“ „Die Nacht ist dahin, der Tag ist angebrochen.“ Schon glänzt auf den Gipfeln sein erster Schein. Und nun kann auch auf dieser Linie das echte *Vergeffen* beginnen, *soll* es beginnen. Sobald die große Wandlung geschehen ist, die geschehen kann, soll und wird, sobald da, wo das dunkle Schickfal stand, ein Licht aufgeht und die Liebe Gottes darin sichtbar wird, verwandelt sich alles, alles. Dann darfst du, sollst du die Schatten der Nacht verscheuchen. Dann darfst du, sollst du alles vergessen, was Trübes, Schweres, Rätfelhaftes, ja Unerträgliches in dein Leben getreten ist. Alles soll sich noch im Lichte auflösen. Stehe nur auf — im *Glauben* — und wandle. Wir dürfen und sollen vergessen. Aber eben nicht auf *falsche* Weise, vergessen nicht in Angst und Betäubung, was schließlich doch nicht gelingt, sondern *im Vorwärtschauen* und *Vorwärtsstreben*, dem *Gutwerden von allem entgegen*. „Ich vergesse, was hinter mir ist, strecke mich nach dem, was vor mir ist und trachte so, das Ziel im Auge, nach dem Kampfpreis meiner Berufung von oben durch Gott in Christus.“ Ich wandre dem Licht entgegen, vor dem die Schatten der Nacht entweichen.

„Entweichen sie wirklich ganz? Von selbst? Und hast du nicht selbst gesagt, daß wir *festhalten* sollen? Ist das nicht ein Widerspruch?“

Ich antworte: Es erfolgt nun das Gegenteil dessen, was ich bei dem *falschen* Vergessen aufgezeigt habe. Dieses führt, als Flucht, nicht zur wirklichen Befreiung vom Geschehenen, sondern immer wieder zu ihm, dem Gespenst, zurück. Umgekehrt geschieht es nun jetzt. Jetzt brauchen wir die Vergangenheit nicht mehr zu *fürchten*. Jetzt ist nicht mehr Nacht, sondern Tag. Jetzt darf sie hervortreten, ins Licht. Jetzt erstarren wir nicht mehr vor ihrem Medusenhaupt, sondern können in Getrostheit, wenn auch in heiligem Ernst, *standhalten*. Jetzt können wir uns im tiefsten Sinne *erinnern*. Jetzt können wir *verarbeiten*. Jetzt können wir *festhalten*, ohne dadurch in Hölle und Verzweiflung gebannt zu werden. Jetzt können wir *Buße* tun, ohne schwermütig zu werden, im Gegenteil: wir werden dadurch freudig und frei. Jetzt können wir, soweit Gott uns Gelegenheit gibt (und nur soweit ist es notwendig), auch im *Einzelnen* führend gutmachen, nachdem die umfassende Gutmachung in der Umkehr geschehen ist. Jetzt ist das Nichtvergeffen, das Festhalten nicht mehr Qual, sondern hohe Freude. Und jetzt geht eine Wandlung vor sich. Jetzt löst sich die Vergangenheit in die Gegenwart und Zukunft auf. Jetzt werden aus Gespenstern mächtige Engel. Jetzt wendet sich Fluch in Segen, Rätfel in Offenbarung. Jetzt breitet sich die große Erlösung von der Vergangenheit auf alles *Einzelne* derselben aus; jetzt dringt die steigende Sonne in alle Tiefen. Ja, jetzt sollen sie kommen, die Schatten, aus allen Abgründen,

allen Höllen — jetzt sind die nicht mehr zu fürchten. Jetzt braufen *alle* Ströme und Meere das Lied von Gottes Macht und Treue, jetzt verkündigen *alle* Heerscharen in gewaltigem Chor die Ehre Gottes.

Ein Bild drängt sich mir auf. Es stammt aus Dante. Die unerlöste Vergangenheit gleicht Dantes Hölle. Da treiben sich um oder sind festgebant, in ewiger Qual, die Verdammten. Aber wenn der Ruf der Erlösung erschollen ist und die ehernen Pforten aufgesprengt sind, dann geht es aufwärts über dem morgenhellen Meer den Berg der Läuterung empor. Von Stufe zu Stufe geschieht neue Erlösung, fallen neue Ketten, weichen neue Schatten. Man darf selig aus dem Strom des Vergessens trinken. Es geht dem vollen, letzten Licht Gottes entgegen, wo aller Tod vom Leben, alle Schuld von der Gnade, alles Schickfal von der Führung, alle Vergangenheit von der ewigen Gegenwart verflungen ist.

So dringt der Morgenruf der Erlösung von der Vergangenheit in alle Abgründe, alle Kerker, alle Höllen — alle! So kommt zu uns die große Kunde von dem *Vergessen* dessen, was *hinter* uns ist, und dem *Sichstrecken* nach dem, was *vor* uns ist. So leuchtet der Morgen auf. Er leuchtet der einzelnen Seele auf — er muß, er wird auch über der *Völkerwelt* aufleuchten, wenn sie vom Fluch des Vergangenen zum Segen einer neuen Gemeinschaft erlöst werden soll. Er muß und wird in *jede* Gemeinschaft dringen. Wir sollen, wir müssen vergessen, wenn wir leben, arbeiten, hoffen, glauben, lieben sollen. Wir *können* es in Christus. Die Liebe Gottes ist der ewige Morgen, der lebendige Gott die ewige Auferstehung. Und ewig geht der Ruf an uns.

IV.

Ich muß aber zum Schlusse noch einmal auf das Wort *Vergangenheit* zurückkommen und muß noch eine letzte Frage beantworten: „Aber bleibt Vergangenheit nicht eben doch Vergangenheit? Ist, was geschehen ist, nicht eben doch geschehen? Ist die Vergangenheit also nicht doch *unabänderlich* — eine ewige Höllenstrafe, trotz der Erlösung — *in ihr*?“

Ich antworte und spreche damit etwas Unglaubliches aus, etwas, das zum Allergrößten gehört, was uns an Offenbarung der Wahrheit geworden ist: *Nein, die Vergangenheit ist keineswegs unabänderlich.* Nein, auch die Vergangenheit kann überwunden werden. Nein, was geschehen ist, kann ungeschehen werden.

Ist das möglich und wie kann ich das sagen? Ist das nicht widersinnig?

Nein, sondern sehr sinnvoll. Denn was ist Vergangenheit? Vergangenheit steht doch immer in Beziehung zu Gegenwart und Zukunft. Auch das Bild meiner Vergangenheit steht in Beziehung zu meiner Gegenwart und Zukunft. Darum, wenn meine Gegenwart und Zukunft sich ändert, so ändert sich auch meine Vergangenheit. Je nach der Gestalt,

die meine Gegenwart und Zukunft annimmt, gestaltet sich auch meine Vergangenheit. Wenn auf meiner Vergangenheit Fluch war, von meiner Schuld aus, und ich diese Schuld erkenne und anerkenne, wenn diese Schuld vergeben ist, wenn ich sie fühne, dann verwandelt sich der Fluch in Segen und die Vergangenheit wird anders. Wenn ich ein Trinker gewesen bin und nun Trinker rette, dann ist meine Vergangenheit eine *felix culpa*, eine glückliche Schuld, geworden. Wenn ich in sinnlicher Ausschweifung gegen die Frau in mir oder in dem anderen Menschen gefündigt habe und nun, gerettet, erlöst, auch für die Schwestern und Brüder in der Hölle mich einsetze — dann ist meine eigene einstige Hölle in Himmel, in den Himmel Christi, verwandelt. Und so in allem. Die Vergangenheit ist nicht fest, sie ist gestaltbar. Ihre Tore sind nicht verschlossen, es führt von Gegenwart und Zukunft ein Weg zu ihr zurück, der sie mitnimmt, in Gegenwart und Zukunft hinein. Die Vergangenheit löst sich auf in die Gegenwart und Zukunft. Die Vergangenheit ist nicht fertig, sondern im Werden. Die Vergangenheit ist kein *Fatum*; es gibt vor dem lebendigen Gott kein *Fatum*. Die *Zeit* überhaupt ist kein Gott neben Gott, sie strömt aus Gott und strömt zu Gott. Die Zeit ist nur seine Botin und Dienerin. Er aber ist der *in der Zeit über* aller Zeit Waltende. An ihn allein haben wir uns zu halten, an ihn, der da *ist*, der da *war* und der da *kommt*, alles miteinander, und in dem es auch für uns keine fertige, feste, unabänderliche Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, sondern nur ewige Zeit, ewiges Leben, ewige Freiheit, ewige Entscheidung gibt. Auch die Vergangenheit löst sich auf in *Gott*. Gott allein gilt!

Das ist die große Botschaft vom rechten Vergessen. Das ist die große Botschaft der Erlösung auch von der Vergangenheit. Das ist ein gewaltig bedeutender, wenig verstandener Teil der großen Erlösung im Reiche des lebendigen Gottes und seines Christus.

Leonhard Ragaz.

Matthäus 24.

Von der biblischen Weisagung.¹⁾

I.

Wenn wir in irgendeinem Zusammenhang von Verwirklichungen des Reiches Gottes jetzt und hier reden, oder auch nur, in allgemeinerer Form, von gewissen Möglichkeiten des Guten, etwa der Ueberwindung des Krieges, dann wird uns mit einer gewissen Regelmäßigkeit Matthäus 24 entgegengehalten.²⁾ Das bedeutet: Man erklärt mit besonderer Berufung auf Matthäus 24 (und die parallelen Stellen), nach Jesu

¹⁾ Nach einem Vortrag.

²⁾ Es könnte auch Markus 13 oder Lukas 21 (5 ff.) sein; ich will mich aber vorwiegend an Matthäus 24 halten; es kommt in dieser Sache nicht darauf an, welchen Text wir bevorzugen.